Die Welt der Slaven LIX, 2014, 268-292.

DIE ENTWICKLUNG DER DEUTSCH-UKRAINISCHEN LITERATURBEZIEHUNGEN UND DER BEITRAG VON ANNA-HALJA HORBATSCH

Wenn man die deutsch-ukrainischen Literaturbeziehungen auf der Ebene der Translation und der wissenschaftlichen Rezeption betrachtet, lässt sich feststellen, dass für sie eine starke Asymmetrie charakteristisch ist: aus dem Deutschen ins Ukrainische wurde und wird viel und rege übersetzt, während aus dem Ukrainischen ins Deutsche um ein Vielfaches weniger Bücher übertragen wurden und werden. Während in der Ukraine eine Vielzahl wissenschaftlicher Publikationen der deutschen Literatur gewidmet ist, befass(t)en sich in Deutschland nur einzelne Wissenschaftler mit der ukrainischen Literatur. Claudia Dathe, Literaturübersetzerin aus dem Ukrainischen, bestätigt, dass es im Falle der deutsch-ukrainischen Literaturkontakte um „die Wahrnehmung der peripheren ukrainischen Literatur auf dem großen deutschen Literaturmarkt" geht. Dabei führt sie die heutige Asymmetrie in erster Linie auf den gering entwickelten und schwach ausdifferenzierten ukrainischen Literaturmarkt zurück (2013, 255-257).

Es ist auch interessant, darüber nachzudenken, welche kulturellen, politischen und informationellen Rahmenbedingungen für den Transfer der ukrainischen Literatur nach Deutschland in verschiedenen Epochen entscheidend waren und wie sie die Akzeptanz und Rezeption der Repräsentationen ukrainischer Kultur im deutschsprachigen Raum bestimmt haben. Die Geschichte der deutschen Berührungen mit dem ukrainischen Kulturgut lässt sich in vier große Perioden gliedern, wenn man sich auf die letzten 150 Jahre beschränkt. Sicher haben diese Perioden keine strengen Abgrenzungen, aber sie weisen bestimmte Züge auf, die diese Periodisierung zulassen.

Die erste Periode, in der die Literaturkontakte aktiv ausgebaut wurden, begann in den 1870er–1880er Jahren und endete in den 1920er Jahren mit der Zerstörung des großen mitteleuropäischen Kulturraums der k. u. k. Monarchie. Sie wurde durch rege persönliche Kontakte und zahlreiche gegenseitige Übersetzungen gekennzeichnet. Die zweite Periode – die Periode der Kontaktverluste und Entfremdung – umfasste die Zeit zwischen den Weltkriegen und dauerte teilweise auch weiter an, insbesondere was die Beziehungen mit Westdeutschland betrifft. Die dritte Periode war nicht homogen: die Literaturbeziehungen mit der Ukraine hatten in den beiden deutschen Staaten unterschiedliche Grundlagen und Ausrichtungen. Die vierte Periode begann mit der Wende und zeichnete sich durch

die Wiederkehr des Interesses an der ukrainischen Literatur seitens der deutschen Literaturszene aus.

Die Jahrhundertwende: Die Westukraine als Raum für direkte Kontakte und gegenseitigen Kulturaustausch

Am Ende des 19. Jh. gab es eine Reihe von deutschsprachigen Intellektuellen, deren Schicksal eng mit der Ukraine verbunden war, sei es durch ihr Leben in den östlichen Gebieten der Habsburger Monarchie, durch berufliches Interesse oder durch persönliche Bekanntschaften mit ukrainischen Schriftstellern. Einige von ihnen waren von der ukrainischen Kultur so fasziniert, dass sie diese Begeisterung auch dem deutschsprachigen Publikum vermitteln wollten, entweder durch eigene Werke mit ukrainischer Thematik oder durch Übersetzungen aus dem Ukrainischen. So hat der als Lehrer in Czernowitz tätige Tiroler Dichter Johann Georg Obrist Gedichte von Taras Ševčenko ins Deutsche übertragen (1870)[1]. Der aus Galizien stammende Schriftsteller Karl Emil Franzos schilderte den ukrainischen Freiheitskampf in seinen belletristischen Werken (in dem Roman „Ein Kampf ums Recht", den Novellen „Der Aufstand von Wolowce" und „Der Richter von Bjala") und publizierte in seinen Reiseberichten „Vom Don zur Donau" kulturologische Aufsätze mit seinen Einschätzungen der ukrainischen Literatur. Zu seinen interessantesten relevanten Aufsätzen gehören zwei: „Die Kleinrussen und ihr Sänger" (1877-1978) mit besonderer Hervorhebung von Ševčenkos Rolle und „Die Literatur der Kleinrussen" (1889) mit einer Übersicht der ukrainischen Literatur vom 11. Jh. bis zu den 1880er Jahren[2]. Leopold Sacher-Masoch hat in seinen „Galizischen Geschichten" (1876) für die deutschsprachigen Leser hinreißende Bilder der slavischen Welt eröffnet, wobei er eine besondere Sympathie für die Ukrainer zeigte[3]. Der Berliner Literaturkritiker Georg Adam veröffentlichte um die Jahrhundertwende in Literaturzeitschriften und Zeitungen

[1] Einige Kritiker schätzen seine Nachdichtungen nicht sehr hoch ein: sie seien zu buchstäblich und ohne Berücksichtigung der ukrainischen Realien (Babyč 1977, 46), aber es ist immerhin der erste Versuch, deutschsprachige Leser auf den ukrainischen Dichter aufmerksam zu machen.

[2] In der deutschen Literaturwissenschaft werden in erster Linie jüdische Motive in den Werken von Franzos hervorgehoben, nur am Rande wird über seine ethnographischen Schriften gesprochen, zu denen die kulturologischen Aufsätze gehören. Diese Lücke wird teilweise durch Arbeiten von ukrainischen Wissenschaftlern geschlossen. M. Nahirnyj spricht darüber, dass das Schaffen von Franzos mit Motiven der ukrainischen Folklore und mit Reminiszenzen der Dichtung von Ševčenko durchzogen ist, und ist überzeugt, dass Franzos den Einfluss der ukrainischen Kultur auf das geistige Leben der deutschsprachigen Welt angeregt hat (Nahirnyj 1995, 139-143). Rychlo hat über die Verbindungen von Franzos zur Ukraine geforscht (Rychlo 2002, 14-21).

[3] M. Kłańska meint, dass Sacher-Masoch sich mit der ukrainischen Kultur identifizierte, und gibt eine ausführliche Analyse des Ukraine-Bildes im Schaffen Sacher-Masochs (1995, 173).

(„Das literarische Echo", „Das Magazin für Literatur", „Norddeutsche Allgemeine Zeitung") zahlreiche Artikel über die nationale Eigenart der ukrainischen Literatur, über bedeutende ukrainische Schriftsteller und ihre Rolle im europäischen Literaturprozess[4].

Am Anfang des 20. Jh. begeisterte der deutsche Literaturwissenschaftler Arthur Seelieb, ein Anhänger der ukrainischen Literatur, die Dichterin und Malerin Julia Virginia für das Schaffen von Taras Ševčenko, was zu ihrer intensiven Beschäftigung mit dessen Werk führte. Sie hat, von Seelieb unterstützt, die wichtigsten Gedichte Ševčenkos übersetzt und veröffentlicht[5], einen Artikel über den „Dichter des vergessenen Volkes" für die „Frankfurter Zeitung" 1910 geschrieben und Reproduktionen seiner Bilder herausgegeben. Im Vorwort zum Gedichtband betont sie, dass die ukrainische Literatur auf dem deutschen Literaturmarkt im Vergleich zu anderen Literaturen sehr bescheiden vertreten sei, sie aber ihren eigenen Schiller (Ševčenko), ihren eigenen Lessing (Franko) und ihren eigenen Dürer (Truš) habe (Virginia 1911). Die deutsche Literaturkritik hat den Band sehr positiv aufgenommen, was sowohl die Poetik von Ševčenko betrifft als auch die Übersetzung von Virginia. Insgesamt sind über 20 Rezensionen erschienen.

In Österreich hat Wilhelm Horoschowski Werke von ukrainischen Schriftstellern übersetzt, in erster Linie von Mychajlo Kocjubyns'kyj. 1909 gab er den Sammelband „Ukrainische Erzähler" heraus. Im Unterschied zu Johann Georg Obrist und Karl Emil Franzos, die ihre Übersetzungen unter den multikulturellen Bedingungen Galiziens und der Bukowina leichter anfertigen konnten, hatte Wilhelm Horoschowski diese Möglichkeit nicht. Nichtsdestotrotz gewannen seine Übersetzungen Anerkennung[6].

Vom regen deutsch-ukrainischen kulturellen Austausch um die Jahrhundertwende zeugt auch die Herausgabe von Wörterbüchern: so wurden in Czernowitz das „Ruthenisch-Deutsche Wörterbuch" (von O. Popowytsch) und der „Німецько-український словар" (von V. Kmicykevyč und V. Spilka) veröffentlicht.

Einen großen Beitrag zur Popularisierung der ukrainischen Kultur unter dem deutschsprachigen Publikum haben die in Wien herausgegebene deutschsprachige zweiwöchentliche Zeitschrift „Ruthenische Revue" (1903-

[4] Er behandelte auch ganz enge, spezielle Themen, wie z.B. die Vielfalt der Gattungen im ukrainischen Theater. Adam besuchte Galizien und die Bukowina und war mit Ivan Franko und Ol'ha Kobyljans'ka bekannt. Das Schaffen von Kobyljans'ka hat er als erster deutscher Literaturkritiker hoch eingeschätzt.

[5] Seelieb und A. Mykytjak, Lehrer aus der Ukraine, haben für Virginia Interlinialübersetzungen gemacht, das Schema von Ševčenkos Versbau erklärt und sie bei ihrer Nachdichtung beraten.

[6] Eine ausführliche Analyse vom Horoschowskis Beitrag zu den deutsch-ukrainischen Literaturbeziehungen ist in der Dissertation von Oksana Matvijišyn (2011) zu finden.

1905) sowie ihre Nachfolgerin – die Monatsschrift „Ukrainische Rundschau“ (1906-1915) geleistet. Sie waren gegründet worden, um europäische Diplomaten, Journalisten und Literaten über ukrainische Politik und Kultur zu informieren, und haben auch Übersetzungen von Werken ukrainischer Autoren und literaturkritische Artikel publiziert[7]. Viele Medien haben sich dann aus diesem Material bedient, darunter auch deutsche Zeitungen und Zeitschriften[8]. Die Initiatoren und Autoren der Zeitschrift waren vorwiegend Ukrainer, die in Wien studiert oder gearbeitet haben.

Der aus Ostgalizien stammende Schriftsteller Ivan Franko hat unter anderem auch für diese Zeitschrift geschrieben. Er hat mehrere Werke aus dem Ukrainischen ins Deutsche übersetzt (Ševčenko, Stefanyk), viel als Literaturwissenschaftler publiziert und einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung solcher Popularisatoren der ukrainischen Literatur geleistet wie Georg Adam, Julia Virginia und Arthur Seelieb. Gleichzeitig gilt er als einer der bedeutendsten Übersetzer der Jahrhundertwende aus den europäischen Sprachen ins Ukrainische[9]. Es gibt wohl kaum Parallelen zu dem aktiven Engagement Frankos für die Erweiterung der Kulturkontakte zwischen der ukrainischen und europäischen Literatur[10]. Seine jüngere Kollegin, die gebürtige Bukowinerin Olga Kobyljans'ka, hatte auch einen multikulturellen Hintergrund, schrieb Deutsch und Ukrainisch und übersetzte in beide Richtungen. Für den deutschen Leser hat sie Vasyl' Stefanyk, Lesja Ukrajinka, Marko Vovčok und andere ukrainische Schriftsteller durch ihre Übersetzungen bekannt gemacht, auch ihre eigenen Werke wurden im deutschsprachigen Kulturraum positiv aufgenommen.

Diese erste große Periode der deutsch-ukrainischen Literaturbeziehungen war also überwiegend durch direkte Kontakte zwischen den Kulturen in Galizien und der Bukowina inspiriert und wurde durch deutschsprachige Vermittler, unter denen „Altösterreicher“, Deutsche, Juden und Ukrainer waren, getragen. Sie erfüllten gleichzeitig mehrere Funktionen:

[7] Nach den Angaben von Zymomrja (Symomrja 1984) wurden in der Zeitschrift 1903-1905 59 Werke von ukrainischen Autoren und 24 kritische Artikel zur ukrainischen Literatur publiziert.

[8] Nach den Angaben des Artikels „Українська белетристика на чужих мовах“ in der Lemberger Zeitung „Руслан“ (1904, Nr. 274) hatten 7 deutsche Zeitungen, 3 schwedische und eine englische die in der „Ruthenischen Revue“ veröffentlichten Novellen von Vasyl' Stefanyk nachgedruckt.

[9] Franko übersetzte aus 14 Sprachen, darunter Werke der Antike, den „Rigveda“, das „Nibelungenlied“, Werke von Shakespeare, Byron, Dickens, Lessing, Ibsen, Mickiewicz. Zu den wichtigsten Übertragungen von Ivan Franko gehört der „Faust“.

[10] Franko promovierte als Literaturwissenschaftler in Wien, beherrschte glänzend Deutsch, war erfolgreicher Dichter, Schriftsteller, Publizist und politischer Kämpfer, aber in erster Linie engagierte er sich für den Ausbau der Literaturkontakte, vorwiegend zwischen der ukrainischen und den deutschsprachigen Literaturen und genoss unter den europäischen Wissenschaftlern ein hohes Ansehen – so war er einer der wenigen Ukrainer, die zum Kongress der europäischen Slavisten eingeladen wurden.

Fast alle Kulturvermittler waren selbst Autoren, darüber hinaus Übersetzer, Herausgeber, engagierte und überzeugte Popularisatoren der ukrainischen Literatur. Sie pflegten persönliche Kontakte mit Vertretern der anderen Kultur, und ihre Tätigkeit hatte Resonanz in ziemlich breiten Literaturkreisen. Intellektuelle förderten den regen Kulturaustausch aus innerer Überzeugung und für die gemeinsame Sache. Die wichtigsten Zentren dieser Begegnung waren Wien, Lemberg, Czernowitz und später auch Berlin als Kulturmetropole. Zu dieser Periode kann man noch anmerken, dass die Rahmenbedingungen für die Begegnung der Literaturen ziemlich günstig waren: In der Österreich-Ungarischen Monarchie erlebte das nationale Leben, das durch Multikulturalität geprägt war, seinen Höhepunkt und die dadurch entstandene Kultur einen Aufschwung. Die ukrainische Sprache hatte den juristischen Status einer Bezirkssprache und wurde neben Deutsch, Polnisch (in Galizien) und Rumänisch (in der Bukowina) an den Schulen und Institutionen gepflegt. Die ukrainische Literatur war also Teil der Kultur der Monarchie und dadurch eine der europäischen Kulturen. Dadurch hat die mitteleuropäische Gesellschaft sie als besondere, aber nicht ganz fremde Literatur empfunden. Eine Prise Exotik, wie z.B. in der Darstellung der Huzulenwelt[11] von Sacher-Masoch oder in den übersetzten Werken von Kocjubyns'kyj, Stefanyk und Vovčok, hat das Interesse noch gesteigert.

Nach dem Ersten Weltkrieg: Entfremdung

Die Situation änderte sich nach dem Ersten Weltkrieg und insbesondere nach der Gründung der Sowjetunion. Die Westukraine gehörte zwar fast bis zum Zweiten Weltkrieg noch nicht zum Sowjetimperium, doch mit dem Niedergang des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn schwand das Selbstverständnis einer gemeinsamen (mittel)europäischen Kultur. War vor dem Ersten Weltkrieg Wien für einen Teil der Ukrainer die Hauptstadt, so wurde es nach dem Krieg zu ihrem Zufluchtsort. „Die ukrainische Rundschau" existierte nicht mehr, allmählich entstanden andere ukrainische Presseorgane, aber nicht mehr in deutscher Sprache. Und ihr Ziel war auch ein anderes – sie wurden für Ukrainer herausgegeben, die von den Wirren des Krieges ins Ausland verschlagen wurden, teilweise desorientiert und als Diaspora zersplittert waren. Die deutschsprachigen „Ukrainischen Nachrichten", Organ des Bundes zur Befreiung der Ukraine (1914-1916), und das „Ukrainische Korrespondenzblatt / Ukrainische Korrespondenz" (1914-1918) publizierten vorwiegend politische Materialien. Die Tätigkeit solcher bedeutenden ukrainischen Schriftsteller im Exil

[11] Huzulen sind die in den Karpaten lebenden Ukrainer, die die Eigenart ihrer Kultur bis heute pflegen. Sie wurden von Sacher-Masoch als ein stolzes Volk mit vielen schönen Traditionen dargestellt. Siehe mehr bei Makarska 2010.

wie Antin Krušel'nyc'kyj[12], Oleksander Kolessa[13], Bohdan Lepkyj[14] und des anerkannten Symbolisten und Übersetzers Oleksander Oles', die gute Kontakte in der deutschsprachigen Welt hatten, war viel weniger als bei ihren Vorgängern darauf ausgerichtet, die deutschsprachigen Leser mit der Ukraine bekannt zu machen. Obwohl sie viel in Wien und Berlin publizierten – eigene Werke, kritische Artikel, Lehrbücher, Übersetzungen –, war alles auf Ukrainisch und für Ukrainer bestimmt[15]. Es wurden nur noch einzelne Übersetzungen aus dem Ukrainischen herausgegeben, z.B. „Aus dem Ährenlande: ukrainische Lyrik in deutscher Nachdichtung" von Anna Wutzky (Berlin, 1921), oder Dramen von Volodymyr Vynnyčenko wie „Die Lüge" (1920) oder „Der weiße Bär und die schwarze Pantherkatze" (1928) von Gustav Specht[16]. Die „Slavische Rundschau" publizierte noch Artikel über ukrainische Literaten (s. Polockyj 1935), aber das Interesse an der ukrainischen Kultur seitens deutscher Leser oder Literaturkritiker ließ nach. Auch im Krieg änderte sich diese Situation nicht. Letztendlich ist das auch auf die innenpolitischen Ereignisse in Deutschland zurückzuführen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg: auf getrennten Wegen

Diese Situation verschärfte sich nach dem Zweiten Weltkrieg nochmals, als die Kultur des Vielvölkerstaates Sowjetunion immer mehr als homogen betrachtet und die Ukraine von den Deutschen nicht als eigenständige Kulturnation gesehen wurde. Dabei muss man die politische Situation in der BRD und der DDR unterscheiden: Während Westdeutschland zunächst kaum Kontakte mit der Sowjetunion hatte, entstanden zwischen der UdSSR und Ostdeutschland immer engere, politisch und ideologisch determinierte Beziehungen.

Die DDR und die Sowjetunion: Literaturkontakte als Ideologietransfer

In der DDR wurden sofort nach dem Krieg viele Werke der sowjetischen Literaturen übersetzt, aber ausschließlich solcher Autoren, die im Kontext des Aufbaus des Kommunismus standen. Diese Übersetzungen waren klar politisch motiviert, die zu übersetzenden Werke wurden streng nach

[12] Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und ehemaliger Minister für Ausbildung in der Ukrainischen Volksrepublik, lebte in Wien, in Galizien, fuhr dann mit seiner Familie in die Sowjetunion, wo er 1937 erschossen wurde.

[13] Sprach- und Literaturwissenschaftler, Mitbegründer des Gesamtukrainischen Rates in Wien, lebte überwiegend in Prag.

[14] Schriftsteller, Übersetzer, Publizist, Literaturhistoriker und Maler, lebte in Berlin und Krakau.

[15] Zu diesen ukrainischen Schriftstellern bzw. Herausgebern s. Woldan 2000, 92f.

[16] Nach Vynnyčenkos Werk ist in Deutschland 1921 der Film „Die schwarze Pantherin" erschienen, seine Dramen wurden auf deutschen Bühnen aufgeführt.

ideologischen Kriterien ausgewählt. Zu den wichtigsten Kriterien gehörte die Widerspiegelung des Prinzips des Sozialistischen Realismus. Werke nicht-russischer Autoren wurden zuerst ins Russische übersetzt, bei Bedarf leicht „vervollkommnet" und dann in die Sprachen der „Brudervölker" übertragen. Dabei wurden sozialistische Akzente klarer herausgestellt und die parteiliche Haltung expliziter ausgedrückt, d.h., die publizierten Werke ukrainischer Autoren waren in der DDR-Zeit fast ausschließlich aus dem Russischen übersetzt, und das Adjektiv „ukrainisch" hatte selten eine inhaltliche Bedeutung – es war nur noch Hinweis auf die Herkunftsregion. Die Übersetzer hatten daher kaum noch Bezug zur ukrainischen Kultur, waren in ihrer Wahl von Werken oder Autoren beschränkt, über eine innere Beziehung lässt sich eher nicht sprechen.

Wenn man die Kontakte zwischen den Literaturen um die Jahrhundertwende und in der DDR-Zeit vergleicht, stellt man fest, dass sie in allen Aspekten unterschiedlich waren: Motive, Akteure, Ziele. In der DDR-Zeit, zumindest in den ersten drei Jahrzehnten, ging es ausschließlich um den Transfer von Ideologie und nicht mehr um den der anderen Kultur. Als Beleg kann man die Übersetzungen der Werke von Vadym Sobko nennen[17]. Ein sehr plastisches Beispiel dafür ist die Übersetzung seines Romans „Запорука миру", der 1951 auf Ukrainisch geschrieben und in Kiew publiziert wurde. Schon in demselben Jahr wurde er ins Russische übersetzt und aus dem Russischen ins Deutsche, beide Versionen erschienen in Moskau[18]. 1954 wurde in Berlin im Verlag „Das neue Berlin" die neue, überbearbeitete Version unter dem Titel „Irgendwo in Deutschland" (bearbeitet von Ruth Geull-Kardas) veröffentlicht. Die Bearbeitung lässt sich an folgenden Beispielen sehen:

> Original: А ти розказала б про розподіл землі між селянами, про передачу заводів народові (Sobko, 1951a, 249).
>
> Russische Übersetzung: А ты разказала бы там о разделе земли между крестьянами, о передаче заводов народу (Sobko 1992, 261).
>
> Erste deutsche Übersetzung: Und wenn du erst davon erzählst, wie der Boden unter den Bauern aufgeteilt worden ist, wie die Betriebe dem Volk übereignet worden sind? (Sobko 1951b, 462)
>
> Zweite deutsche Übersetzung: Du *solltest* erzählen, daß hier der Grund und Boden an die *armen* Bauern verteilt wurde. Daß die *großen* Industrieunternehmen *den Naziverbrechern* abgenommen und in die Hände des Volkes gegeben wurden ... (Sobko 1954, 324; Kursive M.I.).

[17] Vadym Sobko, der nach dem Krieg in der sowjetischen Militäradministration in Berlin tätig war, schrieb Romane über sozialistische Entwicklungen in Deutschland, die die Sowjetmacht bewirkt hatte, z.B. darüber, wie deutsche Intellektuelle zum Verständnis dieser neuen Ideen kamen.

[18] Die deutsche Übersetzung ist unter dem Titel „Des Friedens Gewahr" im Verlag für die fremdsprachige Literatur erschienen (Sobko 1951).

Nur einzelne Werke der klassischen ukrainischen Literatur, wie z.B. von Ševčenko oder Lesja Ukrajinka, wurden direkt aus dem Ukrainischen übertragen und als ukrainisch interpretiert. Dafür wurden anerkannte Dichter herangezogen, wie zum Beispiel Erich Weinert[19]. Viele Werke wurden sofort in Moskau oder Kiew von dem Sozialismus ergebenen Literaten ins Deutsche übersetzt. So erschien in Moskau 1951 „Der Kobzar" von Ševčenko in der Redaktion und mit einem ausführlichen Vorwort des deutschen Schriftstellers, Übersetzers und überzeugten Anhängers der sozialistischen Idee Alfred Kurella. In Kiew übersetzte auch Jona Gruber Werke von Lesja Urajinka, Ivan Franko und zeitgenössischen sowjetisch-ukrainischen Dichtern ins Deutsche.

Zur Rezeption der ukrainischen Literatur in der DDR lässt sich nach dem „Handbuch der Sowjetliteratur (1917-1972)" ein eindeutiges Fazit ziehen: nur die so genannte multikulturelle Sowjetliteratur galt:

> Die Sowjetliteratur [...] eröffnete einen neuen Abschnitt in der Entwicklung der Weltliteratur [...]. Durchdrungen von der Idee der Völkerfreundschaft, des Kampfes für den Frieden und das Glück der Menschheit, wurde sie zum Sendboten und Sprecher des sowjetischen Volkes. Dieser hohe Ideengehalt gab der sowjetischen Literatur eine wachsende Bedeutung auch beim Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft und Kultur in der DDR. In einer Vielzahl der Übersetzungen dem Leser in der DDR erschlossen, wurde sie zum festen Bestandteil des Geistes- und Kulturlebens der Bürger der DDR. [...] Sie [die russische Literatur] stand nach 1917 auf Grund besonderer historischer und geistig-kultureller Umstände als die revolutionärste, ideologisch und ästhetisch am meisten entwickelte Literatur an der Spitze der literarischen Prozesse und hatte in vielem Vorbildcharakter [...] Der der russischen Literatur eingeräumte beherrschende Raum entspricht auch ihrer Stellung unter den in der DDR erschienenen Übersetzungen (Ludwig 1975, 7).

Das bedeutete, dass die aus dem Russischen angefertigten Übersetzungen von Werken der Nationalliteraturen nicht mehr dem Verständnis der Kultur des jeweiligen Volkes dienten, sondern das Image der russischen Literatur stärken sollten. Außerdem galten nicht ästhetische Kriterien bei der Auswahl der Werke für die Übersetzung, sondern rein ideologische.

Auch die Literaturkritik wiederholte sowjetische Klischees und verleumdete alle Werke oder Autoren, die sich dem Sozialistischen Realismus nicht unterordnen wollten:

> Die in der Ukraine bestehenden Vereinigungen bäuerlicher Schriftsteller "Der Pflug" und proletarischer Schriftsteller "Grat" suchten die jungen beginnenden Schriftsteller im positiven, d.h. im sowjetischen Sinn, zu beeinflussen, wäh-

[19] Weinert übersetzte aus dem Original, benutzte aber auch russische und deutsche Interlinearübersetzungen. Insgesamt hat er 40 Werke von Taras Ševčenko übersetzt, seine Übertragungen gelten als sehr gut, was auch für die Übersetzungen von Kurella gilt.

rend die Gruppierung "Waplite" Misstrauen und Skepsis säte und für die Loslösung der ukrainischen Literatur von der russischen eintrat (ebd., 30).

In mehreren literaturwissenschaftlichen Arbeiten der DDR wurden ukrainische Autoren, die sich nicht zum Sozialistischen Realismus bekannten, entweder scharf gebrandmarkt oder ignoriert und verschwiegen. So wurden in dem Buch „Multinationale Sowjetliteratur: Kulturrevolution, Menschenbild, Weltliterarische Leistung" Volodymyr Vynnyčenko – einer der bedeutendsten ukrainischen Impressionisten[20] – und Mykola Chvyl'ovyj – ein Revolutionsdichter und Befürworter der „europäischen" Entwicklung der ukrainischen Literatur (dazu z.B. Kratochvil 1999) – sarkastisch kritisiert (Kirchner 1975, 580-583). Ukrainische Dichter der 60er Jahren, die zur Tauwetterzeit neue Wege gingen, wurden (mit Ausnahme von O. Dovženko) nicht erwähnt.

Die BRD und die Sowjetunion: Der lange Weg zur Wiederaufnahme von Kulturkontakten

Wenn man die Rahmenbedingungen in der BRD analysiert, muss man feststellen, dass direkte Kontakte zwischen West und Ost zunächst gekappt wurden und die Blicke der Westdeutschen sich zunächst kaum in Richtung der sowjetischen, geschweige denn der ukrainischen Kultur wandten. Man kann sagen, dass die Literaturbeziehungen den Glanz und die Vielfalt des reichen Erbes der Jahrhundertwende verloren und die meisten Westdeutschen so gut wie kein Interesse an der ukrainischen Kultur hatten, die Ukraine unbekannt und die Sowjetunion fremd und hinter dem „Eisernen Vorhang" war. Die wenigen Deutschen, die noch Bezüge zur Ukraine hatten, waren Ausnahmen, wie z.B. der aus Lemberg stammende Osteuropahistoriker Hans Koch[21], der 1957 „Die ukrainische Lyrik 1840-1940" herausgab. Sonst waren es nur in Deutschland lebende ukrainische Immigranten, die versuchten, die sprachpolitisch bedrängte ukrainische Literatur den Deutschen näher zu bringen und ukrainische Autoren zu popularisieren. So hat z.B. Jurij Kosač neben eigenen ukrainischen Werken den Sammelband „Ukrainische Lyrik der Gegenwart" (1947) herausgegeben, der Theater- und Literaturwissenschaftler Jurij Bojko-Blochin, Professor an der Ukrainischen Freien Universität München[22], veröffentlichte Arbeiten zur Geschichte der ukrainischer Literatur, insbe-

[20] Vynnyčenko war Premierminister der 1918 ausgerufenen ukrainischen Volksrepublik, lebte im Exil und wurde in der Sowjetunion bis in die 1980er Jahre ignoriert.

[21] Koch war nach dem Ersten Weltkrieg Hauptmann der Ukrainischen Galizischen Armee der West-Ukrainischen Volksrepublik und hatte schon zu jener Zeit enge Beziehungen zur Ukraine. Im Zweiten Weltkrieg war er Berater beim Oberkommando der Wehrmacht für ukrainische Angelegenheiten. Nach dem Krieg arbeitete er als Direktor des Osteuropa-Instituts in München.

[22] Über die literaturwissenschaftliche Tätigkeit von Bojko-Blochin s. Skoryna 2005

sondere zu Ševčenko und Lesja Ukrajinka, indem er die Autoren in den gesamteuropäischen Literaturkontext stellte (Bojko 1961). Der in Exil lebende Ivan Bahrjanyj ließ sein Buch „Тигролови“[23] ins Deutsche übersetzen.

Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre wurde an der ersten Ausgabe von „Kindlers Literatur-Lexikon“ gearbeitet. Dimitrij Tschižewskij, Professor für Slavistik an der Heidelberger Universität[24], verfasste den einleitenden Essay zur ukrainischen Literatur. Darin verbindet er die Entwicklung der Literatur mit der politischen Geschichte des ukrainischen Volkes, spricht über die Beziehungen der ukrainischen zu den europäischen Literaturen und über die Autoren, die diese Kontakte ausgebaut haben. Daneben behandelt er Dutzende ukrainischer Schriftsteller seit dem Mittelalter, ihren Stil und Themenkreis und geht auf konkrete Werke ein, die die Epochen der ukrainischen Literatur geprägt haben. Er ordnet z.B. Lesja Ukrajinka und Mychajlo Kocubyns'kyj den ostukrainischen Impressionisten zu und sieht in ihren Werken, wie auch in jenen des Symbolisten Olexandr Olesj, eine inhaltliche und ideologische Erweiterung der ukrainischen Literatur, da diese Autoren über den bäuerlichen Themenkreis hinausgingen. Er beschreibt die nachrevolutionäre Dichtergeneration als Vertreter des Symbolismus (Pavlo Tyčyna) und Neoklassizismus (Maxym Ryl's'kyj, Mykola Zerov), betont dabei, dass die Sowjetregierung jede Verbindung mit der westlichen Kultur unterband, den Schriftstellern die Doktrin des Sozialistischen Realismus aufzwang und Terror gegen Intellektuelle auslöste, zu dessen Opfern u.a. 200 ukrainische Dichter wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg würde nur jene ukrainische Literatur als Teil der Sowjetliteratur geduldet, die im Sinne des Sozialistischen Realismus geschrieben sei (Maxym Ryl's'kyj, Mykola Bažan, Olexandr Kornijčuk). Als Autoren von Rang, die emigrieren mussten, werden Jevhen Malanjuk und Vasyl' Barka genannt (Tschižewskij 1974, 382-385). Insgesamt finden sich viele ukrainische Autoren in diesem Lexikon, von den Klassikern über die Autoren der Jahrhundertwende und der „erschossenen Wiedergeburt“ bis zu den ukrainisch-sowjetischen Autoren der Nachkriegszeit[25].

Trotz Tschižewskijs Engagement war der Platz der ukrainischen Literatur im Kontext der europäischen noch lange nicht „gesichert“: Im „Kritischen Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur“ wurden nur die

[23] Es erschien 1962 als „Gesetz der Taiga“ in Köln.

[24] Aus der Ukraine stammender Slavist, Literaturwissenschaftler, Philosoph und Kulturologe, der mehrere wissenschaftliche Arbeiten zu slavischen Litertaturen publizierte, darunter auch eine „Geschichte der ukrainischen Literatur“ (1948, 1956, 1975).

[25] In dieses Lexikon wurden nur drei Werke der Nachkriegsliteratur der Ukraine aufgenommen: „Začarovana Desna“ von Olexandr Dovženko, „Sobor“ von Oles' Hončar und „Sonjašnyk“ von Ivan Drač.

Schriftsteller der Russischen Föderation als „Literatur der Sowjetunion" vorgestellt, aus anderen Republiken sind nur vier Autoren erwähnt. Obwohl das Lexikon in München erschien, wo es eine starke ukrainische Diaspora und die Ukrainische Freie Universität gibt, übersieht das Lexikon die ukrainische Literatur vollständig. Der einzige Schriftsteller, der mit dem Vermerk Ukraine/Russische Föderation präsent ist, ist Anatolij Rybakov[26]. In der Rubrik „Die Sowjetliteratur (1917-1991)" schreibt Eckard Thiele:

> Die Sowietliteratur diente der Russifizierung, sie war multinational und wurde in vielen Sprachen geschrieben, vornehmlich aber in Russisch, der sanktionierten, kulturell dominierenden Verkehrssprache […] Sowjetliteratur war nicht Nationalliteratur, sondern „Staatsliteratur". Wie im Staatswesen, das unter kommunistischem Vorzeichen eine großrussische Machtpolitik verfolgte und in dem die russische Herrschaft durch die Russifizierung aller Landesteile konsolidiert werden sollte, war auch in der Staatsliteratur alles Russische wesensbestimmend, bis ins einzelne tonangebend (Thiele 1993, 1).

Thiele meint, dass alle Differenzen zwischen nichtrussischen Literaturen der UdSSR nur in Sprachen und Sujets zum Ausdruck gekommen wären und dass erst nach Stalins Tod eine gewisse Besinnung auf nationale Identität möglich gewesen sei. Er nennt eine ganze Reihe von Autoren, die unter der Sowjetmacht nicht in den Kanon der Sowjetliteratur passten und teilweise deswegen verfolgt wurden; darunter sind aber keine ukrainischen Autoren. Er weist darauf hin, dass sich die sowjetische Literatur nicht im internationalen Kontext entwickelte, sondern sich ausschließlich an den Vorstellungen der Partei-Ideologen orientierte. Im „Kritischen Lexikon" sind also die früher erschienenen Publikationen zur ukrainischen Literatur und die in Deutschland veröffentlichten Übersetzungen aus dem Ukrainischen völlig außer Acht gelassen[27].

Inzwischen versuchten ukrainische Immigranten in Deutschland, für die ukrainische Literatur einzutreten. Mindestens drei Familien sind zu nennen, die sich teilweise schon vor dem Krieg und noch mehr nach dem Krieg für die deutsch-ukrainischen Kulturkontakte einsetzten: Ivan und Marija Mirčuk, Olexa und Anna-Halja Horbatsch und Ihor Kostec'kyj mit Elisabeth Kottmeier. Die Mirčuks waren noch vor dem Zweiten Weltkrieg aktiv; als Professor leitete Ivan Mirčuk das Ukrainische Wissenschaftliche Institut in Berlin, das sich mit der Erforschung von Kulturbeziehungen mit Mitteleuropa befasste, darunter auch mit der Herausgabe des „Hand-

[26] Laut diesem Eintrag verbinden Rybakov mit der Ukraine nur der ukrainische Geburtsort, den er aber schon als 7-jähriger Junge verlässt, und der Handlungsort seines Romans „Schwerer Sand", der das Leben von Juden in einem ukrainischen Stetl thematisiert.

[27] Voraussetzung für die Aufnahme in das KLfG ist, dass wesentliche Teile des Werks in deutscher Übersetzung vorliegen.

buchs der Ukraine“ (Berlin, 1942). Seine Frau Marija übersetzte ukrainische Prosa ins Deutsche[28] und publizierte literaturkritische Artikel. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Prof. Mirčuk zum Rektor der Ukrainischen Freien Universität in München, von der starke Impulse zur Erweiterung der Kenntnisse über die Ukraine ausgingen[29]. Immer noch waren viele ukrainische Wissenschaftler auf ihre ukrainische Zielgruppe konzentriert, jedoch versuchte Prof. Mirčuk, in seine zahlreichen Forschungen und Veranstaltungen auch deutsche Slavisten einzubeziehen[30].

Igor Kostec'kyj übertrug Werke europäischer Autoren ins Ukrainische[31], während seine Frau Elisabeth Kottmeier Werke ukrainischer Autoren ins Deutsche übersetzte[32]. Beide gehörten zur Redaktion der 1949-1969 in Hannover publizierten Zeitschrift „Ukraina i svit“. Zu den wichtigsten Ergebnissen dieser Zusammenarbeit gehören die Anthologie „Weinstock der Wiedergeburt. Moderne ukrainische Lyrik“ (1957), eine Anthologie mit altukrainischer Literatur „Aus dem Alten Russland“ (1968) und Hontschars Roman „Собор“, deutsch 1970 unter dem Titel „Der Dom von Satschipljanka“ erschienen.

Das Ehepaar Horbatsch hat meiner Ansicht nach den entscheidenden Beitrag zur Rückkehr der ukrainischen Literatur auf den deutschen Literaturmarkt geleistet: Olexa Horbatsch widmete sich als Sprachwissenschaftler der Erforschung des Ukrainischen, war als Professor für Slavistik an der Ukrainischen Freien Universität in München und an der Universität in Frankfurt a.M. tätig und schrieb über 100 Beiträge zur „Encyclopedia of Ukraine“. Prof. Anna-Halja Horbatsch engagierte sich als Wissenschaftlerin, Übersetzerin, Herausgeberin und Politikerin.

Anna-Halja Horbatsch als Vermittlerin ukrainischer Literatur

Als Literaturwissenschaftlerin und Übersetzerin hat Anna-Halja Horbatsch dazu beigetragen, dass die ukrainische Literatur als eigenständiges kulturelles Phänomen wahrgenommen und nicht von der „sowjetischen Literatur“ aufgesogen wurde. Ihre Tätigkeit ist jedoch nur einem engen Kreise Interessierter bekannt. Es gibt ein in Lviv erschienenes bibliogra-

[28] Sie war Übersetzerin des Bandes ukrainischer Novellen „Die Scholle“ (1942).

[29] Zu den wichtigsten Werken Mirčuks gehören: „Die Ukraine. Mittlerin westlicher Kultur“. In: Die Aktion. Berlin. № 2. 1941; „Die geistigen Merkmale des ukrainischen Volkes“. In: Handbuch der Ukraine. Leipzig, 1941; Geschichte der ukrainischen Kultur. München 1957.

[30] Das Seminar für slavische und baltische Philologie der Universität München und die Ukrainische Freie Universität München befassten sich mit der ukrainischen Literatur, ein Beispiel dafür ist der Band: Taras Ševčenko 1814-1861. München. 1964.

[31] Kostec'kyj und Kottmeier haben 1955 den Verlag „Na Hori“ (München und Stuttgart) gegründet, der Übersetzungen ins Ukrainische publizierte.

[32] Das waren z.B. Vasyl Barkas „Trojandenroman“ und Lesja Ukrajinkas „Auf dem Blutacker“.

phisches Verzeichnis ihrer Werke und Übersetzungen mit einem Vorwort von Zakrevs'ka (1999) sowie einige Artikel in Zeitungen, Zeitschriften und im Internet über ihr Engagement für die deutsch-ukrainischen Literaturbeziehungen[33]. Dabei kann gerade die Analyse ihres Lebenswerkes veranschaulichen, wie viel eine einzige Persönlichkeit für die Annäherung von Literaturen bewirken kann. So wurden von 23 Anthologien, die in der Wikipedia als deutschsprachige Anthologien der ukrainischen Literatur aufgelistet sind, zehn von A.-H. Horbatsch herausgegeben.

Bevor ihre literaturwissenschaftliche und translatorische Tätigkeit erörtert wird, muss ein kurzer Blick auf das Biographische geworfen werden, um ihre Ziele und Motivation zu erklären: Anna-Halja Horbatsch (geb. Lutsjak) wurde 1924 in dem kleinen Dorf Brodina in den Karpaten geboren, in der ehemaligen östlichen Provinz der Donaumonarchie. Sie wuchs in einer Familie auf, die viel Wert auf Bildung legte. Zu Hause wurde Ukrainisch, in der Schule Rumänisch gesprochen. Dank den österreichischen Vorfahren ihrer Mutter konnte die Familie im Zuge des Programms „Heim ins Reich" nach Deutschland übersiedeln. Sie lebte zuerst in Aufnahmelagern, dann kurze Zeit in Berlin und Paderborn, wo sie 1943 Abitur machte. Von hier aus wurde sie als FLAK-Helferin einberufen. Sie begann ein Medizinstudium, wechselte aber nach dem Krieg und studierte Slavistik, Romanistik und osteuropäische Geschichte an der Universität Göttingen. Schon als Studentin begann Anna-Halja mit Übersetzungen aus dem Ukrainischen. 1948 heiratete sie den Slavisten Olexa Horbatsch. 1950 promovierte sie in München mit dem Thema „Epische Stilmittel der Kosaken-Dumen". Ungeachtet dessen, dass die Familie drei Kinder[34] hatte und einige Male ihren Wohnort wechselte, haben beide Horbatschs für die deutsch-ukrainischen Kulturbeziehungen sehr viel getan.

Das erste Buch, das A.-H. Horbatsch dem deutschen Publikum präsentierte, war die von ihr vorbereitete und übersetzte Anthologie der ukrainischen Literatur „Der blaue November" (1959). Das Vorwort von Wolfgang Rothe bestätigt das fehlende Wissen der Deutschen über die Ukraine, für die „der Riese hinter der Weichsel nur Russland sei" (1959, 12). Rothe versucht zunächst, seinen Lesern möglichst detailliert und sehr engagiert die ukrainische Geschichte und Literatur nahe zu bringen. Seine Urteile sind sehr kritisch, insbesondere wenn er über den Terror des Pan-

[33] Dazu gehören ein kurzer Eintrag in Wikipedia, Beiträge wie z.B. Göbner 2004 und Rychlo 2005, Nachrufe, kurze bio- und bibliographische Angaben auf den Webseiten des ukrainischen Schriftstellerverbandes, des Instituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der Ukraine und auf der Webseite „Ukrainer in der Welt": http://www.ukrainians-world.org.ua/ukr/peoples/0c66f897fa59e437/.

[34] Ihr Sohn Marko Horbatsch lebt in Toronto und ist Professor für Physik, die Töchter Katharina und Marina sind auf dem Gebiet der Literatur und des Verlagswesens tätig. Katharina hat z.B. „Die Geschichte der ukrainischen Literatur" von Mychajlo Voznjak ins Deutsche übersetzt.

russismus und über Zensur und politische Verfolgung in der Sowjetunion schreibt (1959, 12-14).

Unter den in der Anthologie vertretenen Autoren dominieren die Schriftsteller der ersten Jahrzehnte des 20. Jh. (Kocjubyns'kyj, Stefanyk) und die Schriftsteller der so genannten „erschossenen Wiedergeburt" (Hryhorij Kosynka, Valer'jan Pidmohyl'nyj, Mykola Chvyl'ovyj), die in der Sowjetunion verboten und entsprechend in der DDR-Literaturkritik nur als feindliche Elemente gebrandmarkt wurden. Somit hat Horbatsch den entscheidenden Unterschied in der Literaturrezeption der beiden deutschen Staaten markiert. Von der Nachkriegsliteratur wurden nur drei Werke in die Anthologie aufgenommen (Olexandr Dovženko, Iryna Vil'de, Ivan Senčenko). Diese Situation erklärt Rothe so, dass Horbatsch lange versuchte, „Werke des freien Geistes der letzten Jahre zu finden", diese Suche aber vergeblich war (1959, 26).

Die translatologische Analyse dieser ersten großen Übersetzungsarbeit von Horbatsch beweist das hohe Niveau ihrer Übertragungen, ein Gleichgewicht zwischen der Bemühung, die Eigenart der ukrainischen Literatur zu präsentieren, und dem Versuch, dem deutschen Lesen die fremde Literatur nahe zu bringen. Viele Methaphern wie expressive Bilder, die für den Stil von z.B. Kocjubyns'kyj typisch sind, überträgt die Übersetzerin in die Zielsprache:

Спокійний, самотній, сідав десь на ґанку порожнього дому й дивився, як будувалась ніч. Як вона ставила легкі колони, заплітала сіткою тіней, зсувала й підносила вгору непевні, тремтячі стіни, а коли все се зміцнялось й темніло, склепляла над ними зоряну баню (Коцюбинський, „Intermezzo").	Still und einsam setzte ich mich auf die Veranda des leeren Hauses und schaute, wie die Nacht ihre Zelte aufschlug. Wie sie leichte Säulen aufstellte, ein Netz von Schatten flocht, unsichere, zitternde Mauern aufhob, und als dieses alles fester und dunkler wurde, ließ sie ihre Sternenwelt darüber nieder (1959, 41).

Für den deutschen Leser war dieser lyrisch-poetische Ton inzwischen eher ungewöhnlich, deswegen kommt es auch vor, dass Horbatsch einige Bilder vereinfacht:

А коли сонце сіло і прийшла ніч, як чорна дума землі, червоні гості щезли, й містечко зовсім завмерло ... (Стефаник, „Він іде")	Und als die Sonne versank und die Nacht anbrach, verschwanden die roten Gäste und das Städtchen erstarb nun völlig … (1959, 28)

Aber sie bewahrt die Expressivität der Autoren, bedient sich gleicher Stilebenen und Wortwahl:

Після того було молоко. Білий пахучий напій пінився у склянці, і,	Dann kam die Milch. Der weiße duftende Trank schäumte im Glase und

прикладаючи його до уст, я знав, що то вливається в мене м'яка, як дитячі кучері, вика, на якій тільки ще вчора цілими роями сиділи фіолетові метелики цвіту. Я п'ю екстракт луки („Intermezzo").

wenn ich ihn an die Lippen führte, wußte ich, daß ich die Wicke trank, auf dem noch gestern die Blüten wie blaue Schmetterlinge leuchteten, weich wie die Locke eines Kindes. Ich trank den Saft der Wiesen. (1959, 43)

Diese Anthologie war in der Nachkriegszeit das größte Projekt, um die ukrainische Literatur der ersten Hälfte des 20. Jh. deutschsprachigen Lesern darzustellen und dabei gleichzeitig eine Übersicht über die moderne ukrainische Geschichte zu liefern. Da Horbatsch sich mit dieser Anthologie eine sehr schwierige Aufgabe stellte, nämlich Werke verschiedener Gattungen und Autoren eines fremden Landes vorzustellen, von denen einige schon vor über 50 Jahren geschrieben wurden, konnte sie wohl kaum hoffen, dass das Buch große Resonanz erreichen würde. Wahrscheinlich waren die wichtigsten Zielgruppen der Publikation deutsche Slavisten bzw. die ukrainische Diaspora. Da in Deutschland zu jener Zeit kein Ukrainistik-Studium angeboten wurde, muss man vermuten, dass das Buch keine breite Leserschaft fand.

Nach der großformatigen Anthologie erschienen kleinere Werke wie „Fata Morgana" von Kocjubyns'kyj (1962), „Ukrainische Volksmärchen" (1965) und „Räubersommer" von Hnat Chotkevyc (1968).

Inspiriert durch das kulturpolitische Tauwetter, suchte Anna-Halja Horbatsch nach Kontakten zu ukrainischen Schriftstellern, Künstlern und Wissenschaftlern und fuhr Ende 60er Jahre im Rahmen der Vorbereitung ihrer zweiten Anthologie in die Ukraine.

In dieser zweiten von Horbatsch herausgegebenen und übersetzten Anthologie „Ein Brunnen für Durstige und andere ukrainische Erzählungen" (1970) wurden 20 ukrainische Autoren mit ihren Werken vorgestellt. Im Vorwort schrieb Michael Rebs, dass die Ukraine dem deutschen Leser des 19. Jh. weitaus vertrauter als dem heutigen war:

> Leider hat sich das traditionelle deutsche Interesse für die Eigenart und das Geistesgut anderer Völker, das um die Jahrhundertwende noch so lebendig war, nur bedingt in unsere Zeit hinüberretten lassen. Seit vielen Jahren bemüht sich das Institut für Auslandsbeziehungen[35] darum, abgerissene Fäden wieder anzuknüpfen und dem noblen Prinzip der Gegenseitigkeit im internationalen Kulturaustausch neue Geltung zu verschaffen (1970, 7).

In ihrer Einführung sprach Horbatsch viel zurückhaltender über die kulturpolitische Situation in der Sowjetunion als in der ersten Anthologie. Offene Vorwürfe gegenüber der Sowjetmacht wegen des Terrors gegen ukrainische Schriftsteller und wegen der Versuche, die ukrainische Kultur

[35] Die Anthologie erschien in der Buchreihe „Geistige Begegnungen des Instituts für Auslandsbeziehungen".

auf ein Provinzniveau zu bringen, wie sie 1959 anklangen, wurden 1970 durch die Rhetorik der Tauwetter-Periode ersetzt:

> Heute spricht man offen darüber und bedauert die verhängnisvollen Irrtümer jener Zeit. Die zahlreichen Rehabilitierungen, die nach dem 20. Parteitag erfolgten, ließen viele Autoren und andere Vertreter des geistigen Lebens auch in der Ukraine wieder zu Wort kommen (1970, 17).

Als Horbatsch die Anthologie Ende der 60-er Jahre vorbereitete, hoffte sie wohl, dass die in der Sowjetunion beginnenden Veränderungen die Situation zum Positiven wenden würden. Sie strebte nach Zusammenarbeit mit dem ukrainischen Schriftstellerverband und war volens nolens gezwungen, vorgegebene Formulierungen über die literarischen Diskussionen und über den Stil des Sozialistischen Realismus zu nutzen, zumal das Buch vom Verband unterstützt wurde. Zudem forderte der Schriftstellerverband, auf einige Autoren aus dem vorgesehenen Programm zu verzichten. So nahm Horbatsch mehr Nachkriegswerke in ihre Auswahl auf. Sie schätzt die Gewinne des letzten Jahrzehnts als großen literarischen Aufschwung ein, z.B. weil junge Dichter „neue zeitgemäße Ausdrucksformen suchten und fanden". Ungeachtet der Zusammenarbeit mit offiziellen ukrainischen Schriftstellerkreisen wurde die Anthologie in der Sowjetunion als antisowjetisch wahrgenommen: „A.-H. Horatsch hat im Kreis der ukrainischen bürgerlichen Nationalisten reichlich oft die kulturellen Errungenschaften der Sowjet-Ukraine verleumdet und diese bösartigen Desinformationen vehement vertreten. Demagogisches Manipulieren durch vermeintliche Subtexte, tendenziöse Interpretation einer jeden Tatsache – das sind die wesentlichen Züge ihres 'künstlerischen' Schaffens. Diese Züge sind genaugenommen allen sogenannten 'Experten' für die Sowjetunion eigen, die die multikulturelle Sowjetliteratur verfälschen" (Dymšic 1972, 24).

Inzwischen begannen in der UdSSR politische Repressionen gegen Intellektuelle. Horbatsch unterstützte Verfolgte, von denen sie viele ja auch persönlich kennen gelernt hatte, schickte ihnen Pakete, Briefe, organisierte Hilfsfonds; sie sammelte und übersetzte Werke, die in der Sowjetunion verboten und im Samvydav (Selbstverlag) vervielfältigt wurden. Ein Ergebnis dieser Bemühungen war die von ihr initiierte Reihe „Literaria Ucraina samwydaw", die zur größeren Reihe „Samisdat. Kuratorium Geistige Freiheit" gehörte. Für diese Reihe hat Horbatsch über 100 Dokumente und belletristische Werke ins Deutsche übersetzt, darunter auch „Dokumente zur Lage in der Ukraine" (1991) und den Lyrikband „Du hast dein Leben nur geträumt", mit Gedichten des ukrainischen Dichters Vasyl' Stus[36] (Stus, 1988). Aus ihrem aktiven Engagement bei Amnesty In-

[36] Stus ist 1985 als politischer Gefangener in einem sowjetischen Straflager ums Leben gekommen. Dank A.-H. Horbatsch sind noch folgende Werke zu Stus in Deutschland

ternational, wo sie als Osteuropa-Expertin galt, ist später das Buch „Politische Gefangene in der Sowjetunion“ entstanden (Bassman, Horbatsch 1982).

Als die Ukraine ihre Unabhängigkeit erklärte, konnte Horbatsch ihre politische Arbeit reduzieren und sich auf die Literatur und Kulturvermittlung konzentrieren. In den 1990er Jahren haben die Horbatschs dazu beigetragen, dass Ukrainistik als Studienfach an der Universität Greifswald etabliert wurde, diesem neu gegründeten Ukrainicum wurde die Nachlassbibliothek von Olexa Horbatsch übergeben.

Da deutsche Verlage immer noch kaum Werke von ukrainischen Schriftstellern publizierten, gründeten die Horbatschs einen eigenen Verlag unter dem Namen des Heimatdorfes von Anna-Halja – „Brodina“. 1995-2005 hat Brodina acht zweisprachige Bände ukrainischer Lyrik publiziert (darunter Jurij Andruchovyč und Lina Kostenko) und fünf Anthologien der zeitgenössischen ukrainischen Prosa[37]. Auswahl, Übersetzung und Herausgabe hat A.-H. Horbatsch besorgt. Dabei bleibt sie ihren Auswahlkriterien treu: mehrere von ihr präsentierte Schriftsteller waren Künstler, die sich in ihrem Werk direkt oder indirekt zu gesellschaftlichen Entwicklungen in der Ukraine äußerten, wie etwa Lina Kostenko[38]:

Примучений народ. Зацьковані поети.
В цивільних піджаках дрімають пістолети.
Політика як танці паралітика.
У душах намул не осів.
Криміногенні патріоти.
Іхтіозаври сталінських часів (Kostenko 1998, 150).

Zerquält das Volk. Völlig abgehetzt die Dichter.
Pistolen schlummern in zivilen Jacken.
Die Politik – ein Tanz der Lahmen.
Die Seelen voller Bodensatz.
Kriminelle Patrioten.
Ichthyosaurier der Stalinzeit (ebd. 151).

Zu Horbatschs Lyrik-Übertragungen muss bemerkt werden, dass sie den Reim, der noch vielen ukrainischen Dichtern der Gegenwart eigen ist, öfter nicht beibehalten hat. Man kann vermuten, dass sie sich für diese

erschienen: Horbatsch, A.-H. 1981. Wassyl Stus. In: Stus, Petkus, Rudenko, Lukjanenko, Niklus, Jakunin. Bern. 2-3; Horbatsch, A.-H. 1993. Drei ukrainische Dichter der „1960er Gruppe“ [Switlytschnyj – Swerstjuk – Stus]. In: Angst ich bin dich losgeworden. Ukrainische Gedichte aus der Verbannung. Hamburg. 117-124. Zusammen mit ihrer Tochter Marina hat Anna-Halja auch Briefe von Stus übersetzt: Ein Dichter im Widerstand. Aus dem Tagebuch des Wassyl Stus. Hamburg. 1984.

[37] Nähere Informationen über das Programm von Brodina siehe: http://www.dug-rhein-neckar.de/brodina.html.

[38] Lina Kostenko gilt als eine der wichtigsten Gestalten der ukrainischen Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jh. und als konsequente Gegnerin des totalitären Regimes.

Strategie aus folgenden Gründen entschieden hat: während in der Ukraine die syllabo-tonische Verstradition in der Nachkriegszeit noch sehr stark vertreten war, ist die deutschsprachige Dichtung den anderen Weg gegangen, wobei verbundene Formen kaum mehr benutzt werden[39]. Deswegen musste sich die Übersetzerin an der Zielgruppe orientieren; die Entfremdungsstrategie wäre bei der Übersetzung der Autoren, die Horbatsch in den deutschen Literaturkontext einführen wollte, eher eine falsche Lösung.

Von großer Bedeutung waren die bei Brodina herausgegebenen Bände jüngerer ukrainischer Autoren, besonders das Buch „Spurensuche im Juli" (1995) mit der Lyrik von Jurij Andruchovyč (bei Horbatsch: Andruchowytsch) und die zweisprachige Anthologie „Kerben der Zeit" (2004) mit ukrainischer Poesie der 1970er–1990er Jahre. Horbatsch war also die erste, die den deutschen Literaturmarkt mit Andruchovyč bekannt machte. Sie führte in den literaturkritischen Kontext als erste auch Serhij Žadan (bei Horbatsch: Schadan), Oksana Zabužko, Natalka Bilocekivec' ein, die inzwischen den deutschen Leser erreicht haben.

Erst einige Jahre vor ihrem Tod 2011 hat A.-H. Horbatsch die verdiente Anerkennung von Seiten Deutschlands und der Ukraine erhalten: 2006 wurde ihr das Bundesverdienstkreuz verliehen, und die Ukraine würdigte ihre Leistungen mit dem Fürstin-Olga-Orden und zahlreichen Auszeichnungen.

Ukrainische Literatur als Bestandteil der Weltliteratur: Darlegungen von A.-H. Horbatsch

Die intensive Beschäftigung mit der ukrainischen Literatur, die aktive Teilnahme an Literaturdiskussionen und Konferenzen, die persönlichen Kontakte mit Autoren fanden ihren Niederschlag in vielen Beiträgen für Literaturlexika und wissenschaftliche Publikationen. So hat Horbatsch an der zweiten Auflage von „Kindlers Literaturlexikon", die in den 1980er Jahren vorbereitet wurde, mitgewirkt. Zusammen mit ihrem Mann hat sie auch das Material für das „Lexikon der Weltliteratur" erarbeitet.

In „Kindlers Neuem Literaturlexikon" von 1992 hat Horbatsch den Essay von Dmitrij Tschižewskij fortgeführt, wobei sie nicht nur die Inhalte aktualisierte, sondern besonders die Periode des Modernismus und der 1960er Jahre detaillierter darlegte. Dabei wollte sie die ukrainische Literaturentwicklung nachvollziehen: Sie nimmt expliziter Stellung zu der von Mykola Chvyl'ovyj angeführten Diskussion über die aus Moskau diktierte Kulturpolitik; sie thematisiert die Vielfalt der Literaturströmungen in der Ukraine der 20er Jahre; sie beschreibt die Besonderheiten des literarischen

[39] S. dazu Überlegungen von Alois Woldan, dem Übersetzer aus dem Ukrainischen (Warter 2004, 187).

Schaffens von vielen Autoren. So interpretiert sie z.B. impressionistische Revolutionsprosa von Hryhorij Kosynka, urbanistische Werke von Valerjan Pidmohyl'nyj, satirische Erzählungen von Mykola Chvyl'ovyj und die Entfaltung des ukrainischen Theaters (Mykola Kuliš und Les' Kurbas) als Beispiele für die breite Palette der jungen ukrainischen Literatur. Diese kurze Epoche der „erschossenen Wiedergeburt" beschreibt die Literaturwissenschaftlerin mit einer gewissen Begeisterung, ihr Ton wird deutlich kritischer, wenn sie über die Stalin-Ära schreibt: Im Angesicht des Terrors „degenerierten bekannte Dichter wie Pavlo Tyčyna, Mykola Bažan, Maxym Ryl's'kyj zu Parteibarden und leisteten höchstens als Übersetzer ernst zu nehmende Beiträge zum geistigen Leben des Landes" (Tschižewskij 1992, 396). Die Werke von Autoren wie Ivan Mykytenko und Olexandr Kornijčuk werden von ihr als „parteikonform" beschrieben.

Einen größeren Raum nimmt die Generation der 1960er Jahre ein, die Horbatsch als bahnbrechende Generation wahrnimmt, die eine literarische und gesellschaftspolitische Renaissance einleitete, neue Kriterien für die Bewertung von Literatur entwickelte und die Befreiung der künstlerischen Ästhetik vom Ballast der vorherrschenden Ideologie und totalen Politisierung forderte. Das Schaffen von LyrikerInnen, die danach geschrieben haben, z.B. Lina Kostenko, Vasyl' Symonenko, Ivan Drač, Vasyl' Stus chrakterisiert Horbatsch als „philosophisch reflektierte Weltbetrachtung und Streben nach historischer Wahrhaftigkeit", als „Abkehr von der Verlogenheit der Funktionärsschicht" (1992, 396). Horbatsch vermerkt auch die ukrainische Übersetzungstätigkeit: übersetzt wurden west- und mitteleuropäische Literatur (Heinrich Böll, Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch, Hans Magnus Enzenberger, Johannes Bobrowski).

Die ukrainische Literatur der 1980er Jahren charakterisiert Horbatsch als:

> gekennzeichnet von einem Drang nach Befreiung vom gesellschaftshistorischen und ideologischen Ballast und dem Versuch, die geistige Krise der Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen. Die Autoren kehren sich bewusst von den humanistischen „ewigen" Themen ab, die Jahrzehnte lang mißbraucht wurden, und suchen Schönheit in Dingen und Gefühlen, pflegen hermetische Formen, eine animistische Betrachtungsweise und die Hinwendung zur Mythologie. Nach jahrzehntelanger aufgezwungener Eingleisigkeit ist heute eine große Vielfalt literarischer Strömungen festzustellen (1992, 397).

Horbatsch ist der Meinung, dass insbesondere die Tschernobyl-Katastrophe einen Rückbesinnungsprozess auf die nationale Identität stimuliert habe. Diese These vertritt sie im Lexikon und auch später in der Anthologie „Stimmen aus Tschernobyl" (1996).

Was den Stand der Literaturwissenschaft Anfang der 1990er Jahre anbetrifft, so stand die Neubewertung des ukrainischen kulturhistorischen Prozesses und die Wiedereinbeziehung der eliminierten und früher als

„volksfeindlich" eingestuften Forschungsergebnisse der Wissenschaftler der vergangenen Generation im Mittelpunkt der Diskussion. Horbatsch nennt die Namen der wichtigsten Wissenschaftler, die die Grundlagen der ukrainischen Literaturgeschichte gelegt hatten und erst seit 1989 wieder zugänglich wurden: Mychajlo Hruševs'kyj, Serhij Jefremov, Olexandr Doroškevyč und Dmitrij Tschižewskij. Dabei berücksichtigt Horbatsch kritische Werke und Anthologien, die zu verschiedenen Zeiten (1920-1991) in Kiew, Charkow, Lemberg, Moskau, New York, München, Wiesbaden, Regensburg, Paris, Toronto publiziert wurden.

Eine besondere Position unter den in Brodina herausgegebenen Büchern nehmen das deutsch-ukrainische Lesebuch mit kultur- und literarhistorischen Prosatexten „Die ukrainische Literatur entdecken" (2001) und Horbatschs Sammelband literaturwissenschaftlicher Beiträge „Die Ukraine im Spiegel ihrer Literatur" (1997, 2002) ein. Das Lesebuch greift eine bis dahin nicht realisierte Idee des bundesdeutschen Slavistenverbandes aus den 1970er Jahren auf und stellt die wichtigsten Literaturströmungen und Autoren von der romantischen Schule über den ukrainischen Modernismus bis zur jüngsten Generation vor.

In dem Band „Die Ukraine im Spiegel ihrer Literatur. Dichtung als Überlebensweg eines Volkes. Beiträge" hat Horbatsch versucht, die ukrainische Literatur im engen Zusammenhang mit der Geschichte des ukrainischen Volkes vorzustellen. Dabei ist Horbatschs Blickwinkel immer noch politisch gefärbt. Sie bemüht sich mit ihren Beiträgen zu illustrieren, „wie die Dichter und Schriftsteller dem so oft zum Tode verurteilten ukrainischen Wort zu überleben verholfen und eine eigenständige Poetik in das europäische Kulturerbe eingebracht haben" (1997, 3). Es ist ihr wichtig, ukrainische Kultur in den Kontext der europäischen einzubinden, deswegen betrachtet sie in fast allen Beiträgen des Bandes ukrainische Literatur aus der Perspektive der europäischen.

Schon der erste Beitrag, „Kultur und Literatur in der Ukraine. Der lange und beschwerliche Weg zur eigenen Identität"[40], legt Grundrisse der Literaturgeschichte für das breite Publikum dar. Der Autorin liegt viel daran nachzuweisen, dass die Ukrainer eine eigene alte Kulturtradition haben. Sie belegt, dass die ukrainische Literatur in eine jahrhundertelange europäische Tradition eingebettet ist, setzt sich mit der Frage des kulturellen Erbes der Kiewer Rus' auseinander und polemisiert dabei mit den russischen Historikern, die das Kiewer Erbe für die russische Kultur beanspruchen. Dabei beruft sie sich auf Dimitrij Tschizewskijs Werke „Geschichte der altrussischen Literatur" (Frankfurt, 1948), „Istorija ukrajins'koji literaturi vid počatkiv do dobi realizmu" (New York, 1956) und „A

[40] Den Beitrag schrieb Horbatsch für die NZZ, dort publiziert am 17./18.09.1994.

History of Ukrainian Literature (from the 11. to the End of the 19. Century)" (Littleton, 1975).

Eine für Deutsche relativ neue These war Horbatschs Aussage über die Bedeutung der ukrainischen Kultur für die russische:

> In kultureller Hinsicht beeinflusste die Ukraine im 17. und 18. Jahrhundert maßgeblich die Entfaltung der russischen Kultur, als Absolventen und Professoren der Kiewer Akademie, die nach dem Vorbild west- und mitteleuropäischer Lehranstalten aufgebaut war, in Moskau tätig wurden und bis weit nach Sibirien hinein Diözesen und Schulen gründeten (1997, 13).

In ihrer Analyse von Vertretern der ukrainischen Kulturszene (darunter Übersetzungen von Ivan Franko und Pantelejmon Kuliš), kommt sie zu der Schlussfolgerung, dass zu den Faktoren, die die ukrainische Mentalität beeinflusst haben, „der Universalismus einiger führender Vertreter der ukrainischen Literatur" gehörte (1997, 14).

Horbatsch versucht nachzuvollziehen, wie und wann die ukrainische Literatur in Deutschland bekannt wurde. So bewertet sie den 1845 von Friedrich Bodenstedt herausgegebenen Band „Die poetische Ukraine" mit Nachdichtungen von Dumen und historischen Liedern als das „eindrucksvollste deutsche Echo". Im 19. Jh. habe man in Deutschland viel mehr über die Ukraine gewusst, als dies dann im 20. Jh. der Fall sein sollte.

Die (kultur-)politischen Ereignisse, die in dem Beitrag „Die ukrainischen Kulturprozesse im 20. Jahrhundert" erörtert werden, sind den deutschen Lesern kaum bekannt: die Ukrainische Volksrepublik, die Ukrainisierung in der Zeit der Neuen Ökonomischen Politik in den 1920er Jahren, die damit einhergehende kurze Blütezeit der ukrainischen Literatur und des Kulturlebens nationaler Minderheiten mit einer Vielfalt von Literaturströmungen, Terror gegen Literaten, Wissenschaftler und die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche in den 1930er Jahren. Horbatsch berichtet über Verhaftung und Deportation des gesamten Personals des Bildungsministeriums der Ukraine und der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1933 sowie über die Eingriffe in die ukrainische Sprache und ihre Lexikographie. Sie beschreibt, dass Hunderte von ukrainischen Autoren Repressalien ausgesetzt, in Straflager verschickt oder erschossen wurden. Darüber hinaus wurden die Bibliotheken von den Werken der verurteilten Autoren „gesäubert" und die gesamte ukrainische Buchproduktion, die früher in der Westukraine – außerhalb der Sowjetunion – entstanden war, wurde schon in den 1940er Jahren aus den öffentlichen Bibliotheken entfernt und vernichtet. Diese Tatsache, dass auch in der Sowjetunion – ähnlich wie bei Hitlers „Bücherverbrennung" – in den 1930er Jahren tausende Bücher verboten und vernichtet wurden, war in Deutschland bis dahin kaum bekannt.

Viel Aufmerksamkeit schenkt Horbatsch der Rolle der ukrainischen Sprache in verschiedenen historischen Epochen. Sie weist auf die desolate Lage des Ukrainischen im Zarenreich und in der Sowjetunion hin; insbesondere in den 1970er Jahren, als Russisch die alleinige Sprache der Verwaltung, der Post, der Miliz und des Militärs war. Dabei hebt sie die Rolle der ukrainischen Schriftsteller hervor, die sich schon in der Sowjetzeit der totalen Russifizierung widersetzten und den ukrainischen Kulturprozess vorangetrieben haben.

Im Vergleich zu Horbatschs Einführungen in ihre frühen Anthologien und zu ihren Beiträgen in Kindlers Lexikon klingen manche ihrer Äußerungen noch schärfer und kritischer. Das lag vermutlich daran, dass sie jetzt mehr Informationen hatte und dadurch vieles anders erfassen und beurteilen konnte.

Ihren historisch-kulturellen Exkurs beendet Horbatsch mit diesen Worten:

> Die heutige Ukraine besitzt indes ein großes Potenzial an gebildeten Kräften, die gewiss die historische Chance nutzen werden, um endlich in der europäischen Völkergemeinschaft mit eigener Stimme sprechen zu können (1997, 28).

Dieses Zitat zeugt davon, dass alle Bemühungen von Horbatsch darauf gerichtet waren, die Ukraine näher an Europa heranzubringen, den „Eisernen Vorhang", der noch weiter in den Köpfen existierte, endlich niederzureißen und der Ukraine zu helfen, den europäischen Weg zu gehen. So hat sie als Übersetzerin, Literaturwissenschaftlerin und Kulturvermittlerin die nächste Periode der deutschen Rezeption der ukrainischen Literatur eingeleitet.

Fazit: Anna-Halja Horbatsch als Vorreiterin einer neuen Periode in den deutsch-ukrainischen Literaturbeziehungen

Anna-Halja Horbatsch war zweifellos die wichtigste Vermittlerin der ukrainischen Literatur in Deutschland von der Nachkriegszeit über die Epoche des Kalten Krieges, die Zeit der Annäherung der Systeme, den Zusammenbruch des Sowjetimperiums und die Entstehung der unabhängigen Ukraine bis zum Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten. In diesen mehr als 50 Jahren hat sie wichtige Veränderungen in der ukrainischen Literaturszene rezipiert und der deutschen Leserschaft vermittelt. Sie lebte diese ihre Rolle einer Kulturvermittlerin immer engagiert und konsequent, manchmal auch recht energisch, wo sie dies für angebracht hielt. Ihr persönlicher Einsatz für ihre Sache war umfassend, uneingeschränkt, bis in ihre letzten Lebensjahre.

Horbatsch hat 15 Anthologien mit ukrainischer Literatur zusammengestellt, übersetzt und herausgegeben, insgesamt gehören zu ihrem Nachlass 50 übersetzte Buchtitel. Aus ihrer Feder stammen wissenschaftliche Ar-

beiten zu den deutsch-ukrainischen, ukrainisch-österreichischen und ukrainisch-rumänischen Kulturbeziehungen. Die wichtigsten deutschen Literaturlexika enthalten ihre Beiträge zur ukrainischen Literatur. Damit ist sie die produktivste Protagonistin der deutsch-ukrainischen Literaturbeziehungen.

Die Qualität ihres Lebenswerkes ist maßgeblich von der Vielfalt ihres Schaffens und Engagements geprägt. Sie war eine Übersetzerin, die es verstand, die Eigenart der ukrainischen Literatur und die Poesie der ukrainischen Sprache ins Deutsche herüberzubringen.

Ihre Verdienste als Literaturwissenschaftlerin bestehen darin, dass sie es vermochte, über die große Vielfalt der ukrainischen Literatur – sowohl im Heimatland als auch im Ausland – einen fundierten Überblick zu geben, diese Mannigfaltigkeit zu systematisieren und in einer repräsentativen Auswahl dem deutschen Leser nahe zu bringen. Darüber hinaus verstand sie es, die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit in verständlicher Form zu präsentieren. Sie hat maßgeblich zur Etablierung des Ukrainicums an der Universität Greifswald beigetragen, der einzigen Ausbildungsmöglichkeit in ukrainischer Sprache und Kultur in Deutschland.

Diese Produktivität wurde auch dadurch inspiriert, dass sie enge Kontakte zu ihren Landsleuten pflegte und unterdrückte ukrainische Schriftsteller unterstützte. Auch in Deutschland hat sie sich, schon seit den dunklen Zeiten des Kalten Krieges, in hervorragender Weise für die Anerkennung der Eigenständigkeit der ukrainischen Kultur eingesetzt. Durch ihren Lebensweg konnte sie wie kaum jemand anderer die ukrainische Literatur sowohl aus der deutschen wie auch aus der ukrainischen Perspektive erfassen.

Zu den wichtigsten Verdiensten Horbatschs gehört es, die vierte Periode – der Wiederaufnahme des gegenseitigen Interesses – in den deutsch-ukrainischen Beziehungen vorbereitet zu haben. Betrachtet man diese Beziehungen im Sinne des Übersetzungsbegriffes von Bachmann-Medick[41], so kann man feststellen, dass die zweite und dritte Periode der deutsch-ukrainischen Literaturbeziehungen kaum Kulturüberschneidungen aufwiesen. Die vierte Periode, die erst um die Jahrhundertwende die dritte ablöste, wird durch die von Horbatsch vorbereitete Aufnahmebereitschaft seitens des deutschen Literaturmarktes charakterisiert, ukrainische Literatur als gleichberechtigten Akteur zu akzeptieren. Außerdem wurden nicht mehr ukrainische Emigranten, sondern Deutsche, die an der Ukraine Interesse haben, zu Kulturmittlern, wie z.B. Claudia Dathe, Alois Woldan, Sa-

[41] Im breiten Sinne des Wortes „Übersetzung" als Prozess, in dem „Verständigungstechniken aktiviert [werden], die ganz bewusst darauf setzen, dass sich Kulturen überschneiden und kulturelle Differenzen verhandelbar werden" (Bachmann-Medick 2007, 242).

bine Stöhr und Alexander Kratochvil. In den letzten 15 Jahren wurden in Deutschland Dutzende Werke der ukrainischen Literatur in großen Verlagen publiziert, Buchpräsentationen und Lesungen von Jurij Andruchovyč, Serhij Žadan, Tanja Maljarčuk, Oksana Zabužko, Maria Matios füllten große Auditorien, und Literaturwissenschaftler setzten sich mit den speziellen Fragen der ukrainischen Literatur auseinander (s. Koschmal 2014, Kavunenko 2008). Damit ist das Ziel, die Ukraine und Europa einander anzunähern, das von Horbatsch erträumt und konsequent verfolgt wurde, fassbarer geworden.

Literaturverzeichnis

Babyč, V.S. 1977. *Tvory pys'mennykiv Radjans'koji Ukrajiny u zarubižnyx vydannjax*. Kyjiv.

Bachleitner, N., M. Wolf. 2010. Einleitung. Zur soziologischen Erforschung der literarischen Übersetzung im deutschsprachigen Raum. In: Bachleitner, N., M. Wolf (Hrsg.). *Streifzüge im translatorischen Feld. Zur Soziologie der literarischen Übersetzung im deutschsprachigen Raum*. Münster, 7-29.

Bachmann-Medick, D. (Hrsg.). 2007. *Cultural turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hamburg.

Bassman W., A.-H. Horbatsch. 1976. *Politische Gefangene in der Sowjetunion. Dokumente.* München.

Bojko, Ju. 1961. Ševčenkos Werke in deutschen Übersetzungen. *Die Welt der Slaven* VI, 55-73.

Dathe, C. 2013. Das deutsch-ukrainische literarische Feld: Akteure und Asymmetrie. In: Dathe C., R. Makarska, Sch. Schahadat. (Hrsg.). *Zwischentexte. Literarisches Übersetzen in Theorie und Praxis*. Berlin, 255-287.

Dymšic A.L. 1972. *Sovetskaja mnogonacional'naja literatura v sovremennoj ideologičeskoj bor'be.* Moskva.

Franzos, K.E. 1878. Die Kleinrussen und ihr Sänger. In: Franzos, K.E. *Vom Don zur Donau. Neue Kulturbilder aus Halbasien*. Erster Band. Leipzig, 83-12.

— 1889. Die Literatur der Kleinrussen. In: Franzos, K.E. *Vom Don zur Donau. Neue Kulturbilder aus Halbasien*. 2-e Auflage. Zweiter Band. Stuttgart, Berlin 259-371.

Göbner, R. 2004. Anna-Halja Horbatsch zum 80. Geburtstag. In: *Die Ukraine. Vergangenheit und Gegenwart. Aufsätze zu Geschichte, Sprache und Literatur*. Greifswald, 7-8.

Horbatsch, A.-H. (Hrsg.). 1959. *Blauer November. Ukrainische Erzähler unseres Jahrhunderts*. Heidelberg.

— (Hrsg.). 1972. *Ein Brunnen für Durstige und andere ukrainische Erzählungen*. Tübingen.

— 1997. *Die Ukraine im Spiegel ihrer Literatur. Dichtung als Überlebensweg eines Volkes. Beiträge*. Reichelsheim.

Kavunenko, N. 2008. *Die gespielte Lebenswelt. Untersuchungen zur Geschichte der ukrainischen Komödie im 20. Jahrhundert.* Hamburg.

Kirchner, P. 1975. "Europazentrismus" und "Asienzentrismus" – moderne Geschichts- und Kulturkonzepte? In: Ziegengeist G., E. Kowalski, A. Hiersche. (Hrsg.). *Multinationale Sowjetliteratur. Kulturrevolution, Menschenbild, weltliterarische Leistung. 1917-1972*. Belin, Weimar, 580-583.

Kłanska, M. 1995. Von *Don Juan von Kolomea* bis zu *Dem neuen Hiob*. (Zum Bild der Ukrainer bei Leopold von Sacher Masoch.) In: Kraus, W., D. Zatons'kyj. (Hrsg.). *Von Taras Ševčenko bis Josef Roth.* Bern, Berlin, Frankfurt a.M., 173-189.

Koschmal, W. 2014. *Taras Ševčenko. Die vergessene Dichter-Ikone der Ukrainer.* München. (Sagners Slavistische Sammlung. 35.)

Kostenko, L. 1998. *Grenzsteine des Lebens. Gedichte*. Reichelsheim.

Kratochvil, A. 1999. *Mykola Chvyl'ovyj. Eine Studie zu Leben und Werk.* München.
Ludwig, N. (Hrsg.). 1975. *Handbuch der Sowjetliteratur (1917-1972)*. Leipzig.
Makarska, R. 2010. *Der Raum und seine Texte: Konzeptualisierungen der Huculščyna in der mitteleuropäischen Literatur des 20. Jahrhunderts.* Frankfurt a.M.
Matvijišyn, O.M. 2012. *Ukrajins'ka proza počatku XX stolittja v perekladax nimec'koju movoju: linhvokul'turnyj vymir*. Dysertacija. Kyjiv.
Nahirnyj, M. 1995. Die Ukraine in Karl-Emil Franzos' Leben und Schaffen. In: Kraus, W., D. Zatons'kyj. (Hrsg.). *Von Taras Ševčenko bis Josef Roth.* Bern, Berlin, Frankfurt a.M., 139-143.
Obrist, J.G. 1870. *Taras Grigoriewicz Szewczenko, ein kleinrussischer Dichter. Seine Lebensskizze samt Anhang bestehend aus Proben seiner Poesie, in freier Nachdichtung*. Czernowitz.
Polockyi, A 1935. Die neue ukrainische Literatur. *Slavische Rundschau* 7, 27-36.
Rychlo, P. 2002. K.E. Franzos und die ukrainische Welt. In: Göbner, R., A. Kratochvil. (Hrsg.). *Ukrainische Kultur im europäischen Kontext*. Greifswald, 14-21.
— 2005. Na schreščenni kul'tur: duchovna misija Anny-Hali Horbač. *Slovo i Čas* 7, 66-70.
Skoryna, L. 2005. Jurij Bojko-Bloxyn In: *Literatura ta literaturoznavstvo ukrajins'koji diaspory*. Čerkasy, 339-341.
Sobko, V. 1951a. *Zaporuka myru.* Roman. Kyjiv.
— 1951b. *Des Friedens Gewahr*. Roman. Übers. von H. Schnittke. Moskau.
— 1954. *Irgendwo in Deutschland.* Roman. Berlin.
— 1992. *Zalog myra.* Roman. Moskva.
Stus, W. 1988. Du hast dein Leben nur geträumt: Eine Auswahl aus der Gedichtsammlung Palimpseste. Übers. v. A.-H. Horbatsch. Hamburg.
Symomrja, N.I. 1984. *Die internationale Gemeinschaft von Kulturen: Interliterarische Beziehungen und die Rolle der Übersetzung im künstlerischen Prozess*. Dissertation. Berlin.
Thiele, E. 1993. Die Sowjetliteratur (1917-1991). In: *Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur*. München. Band 12. 1, 1-32.
Tschiževskij, D. 1974. Die ukrainische Literatur. In: *Kindlers Literatur Lexikon im dtv in 25 Bänden* 2, *Essays*. München, Zürich, 382-385.
—, A.-H. Horbatsch. 1992. Die ukrainische Literatur. In: *Kindlers Neues Literatur Lexikon* 20, München, 393-399.
Virginia, J. 1911. *Ausgewählte Gedichte von Taras Schewtschenko*. Aus dem Ukrainischen. Leipzig.
Warter, K., A. Woldan. (Hrsg.) 2004. *Zweiter Anlauf. Ukrainische Literatur heute.* Passau.
Woldan, A. 2000. Österreichisch-ukrainische Kontakte im Spiegel der Literatur. In: Besters-Dilger, J,. M. Moser, S. Simonek. (Hrsg.). *Sprache und Literatur der Ukraine zwischen Ost und West*. Bern, Berlin, Bruxelles, 81-97.
Zakrevs'ka, Ja. 1999. *Anna-Halja Horbač. Bibliohrafičnyj pokažčyk*. L'viv.

Kyjiv, Berlin Maria Ivanytska
(ivanytsk@gmail.com)